

Runze\*) und mir waren die Opuszahlen der Loeweschen Tondichtungen allmählich so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir mittels ihrer eine ganz eigentümliche, nur uns allein verständliche Zahlen-Mnemotechnik ausgebildet hatten. Wir trafen uns um „Spreenorne und später Gast“ in der Württembergischen Straße, dem „Mosröslein und Paradies in der Wüste.“ Ich klingelte Amt „Goldschmieds Töchterlein“ Nr. „Braut von Korinth-Scholastika“ an. Unser eigenes Lachen darüber wurde auf gut lateinisch „cachinnus“ (das „heftige Gelächter“ der Lexika) genannt. Auch andere Bezeichnungen ließen an Kürze und Prägnanz nichts zu wünschen übrig. So gab es z. B. einen „rinbaren Gregor“. In einzelnen Exemplaren des Erstdruckes der großartigen Legende „Gregor auf dem Stein“ nämlich ist auf der letzten Seite infolge eines kleinen Fehlers der Kupferplatte in der Strophe:

„Und in dem Beichtstuhl sitzt Gregor  
Und neigt zur Pilgerin sein Ohr“

die Silbe „rin“ verwischt; das Exemplar also des „rin“ bar. Die von den meisten Auguren uns zugewiesene Diagnose „Paranoia“ nahmen wir auf uns. Richtiges Verständnis fanden wir eigentlich nur bei unserem lieben Freunde Hanns Fechner, der uns für das Loewe-Hohenzollern-Album ein herrliches Bild zum „Fridericus rex“ entwarf. „Nur nicht widersprechen“, war seine ständige Entgegnung. Mögen diese Zeilen ihm eine frohe Erinnerung an schöne vergangene Zeiten erwecken!

Nirgend erlebt man so viel freudige und interessante Überraschungen als in der Bibliophilie. Besonders schwer waren 2 Loewe-Werke zu finden: Die „Switezianka,“ (das „Switesmädchen“), eine ge-

\*) Der in dem Artikel genannte Runze ist der bekannte Pfarrer und Schriftsteller Dr. Paul Wilhelm Runze, den die gleiche Liebhaberei mit dem Verfasser zusammenführte.

waltige Ballade des Polen Adam Mickiewicz, und das „Ottobüchlein“. Von ersterer wußte man nur aus Loewes handschriftlichem, nicht zu Ende geführtem Verzeichnis seiner gedruckten Kompositionen, das als „Op. 51“ diesen Titel und als Verleger „Stefanski in Posen“ bezeichnete. Ein längst untergegangener und in damaliger Zeit für Loewe ganz ungewöhnlicher Verlag. Im Laufe der Jahre fand ich nicht weniger als 6 solcher Switeziankas, mit dem köstlichen, grau-grünlichen, illustrierten Umschlage, einer wirklichen Inkunabel der Lithographie. Nun ist das mächtige Werk durch Neudruck in der Gesamtausgabe für immer gerettet. Lange suchte ich nach dem 1824 zur Siebenhundertjahrfeier des Pommern-Apostels in Stettin gedruckten „Ottobüchlein“, das als Musikbeilage ein kleines frommes Chorstück des Meisters enthält. Endlich entdeckte ich es in einem Antiquariatskataloge. Daß ich's bekommen würde, erschien mir unzweifelhaft; wer in aller Welt sollte sonst noch daran Interesse haben? Noch heute, glaube ich, wissen Runze und ich allein von diesem Loewe-Chor im „Ottobüchlein“. Das Buch war verkauft, ich dem Selbstmord nahe. Vor Begehung der entsetzlichen Tat aber frage ich bei dem Buchhändler nach der Adresse des Bestellers. Ich erfahre den Namen eines hohen Staatsbeamten, schreibe, da der Neid allmählich der Neugier gewichen ist, an ihn und erhalte die liebenswürdigste Antwort: das Buch hat für ihn deshalb Wert, weil er seinen Stammbaum auf dem in „Ottobüchlein“ ausführlich behandelten alten Pommernherzog Domislav zurückführt. Wie Dantes Höllenbewohner mußte ich also jede Hoffnung auf das Büchlein fahren lassen. Wenige Tage darauf finde ich es auf einem Wagen bei einem „fliegenden Holländer“. Die Duplizität der Ereignisse ist eine der häufigsten Erscheinungen beim Büchersammeln. Wäre sie nicht, dann könnte man sich gleich begraben lassen.



## Der königliche Friedhof an der Chephren-Pyramide.

Das April-Bulletin des Museum of Fine Arts in Boston bringt hochinteressante Berichte über zu Beginn des vorigen Jahres durchgeführte Ausgrabungen an der Stätte, wo jetzt die Horden der Engländer ihr Lager haben; um die Pyramiden von Gizeh lärmen ja die englischen Hilfstruppen, Inder, Australier und Kanadier, die von europäischer Höflichkeit und Kultur nichts wissen. Man muß bange Sorge um die bei den Pyramiden von Gizeh noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen haben, nachdem Ausschreitungen dieser Truppen, die England zu „Kulturzwecken“ versammelt hat, schon mehrfach konstatiert sind.

Die Expedition der Harvard-Universität und des Bostoner Museums hat schon einige Jahre nächst der Pyramide des Chephren gearbeitet. Es waren namentlich Funde in neu aufgedeckten massiven Grabbauten der Familie eines Großen, namens Senezem. In der jetzigen Ausgrabungsperiode waren die Amerikaner von der Ansicht ausgegangen, daß sie nur noch wenige abschließende Arbeiten an der Pyramide des Chephren zu machen hätten, aber es war ein Irrtum. Das April-Bulletin kann folgende Resultate dieser Ausgrabungstätigkeit kundgeben: 1. Der größte Teil der Reihen von massiv gebauten Mastabas des südlichen Friedhofes an der Chephren-Pyramide wurde ausgeräumt. 2. Die königlichen Mastabas dieses südlichen Friedhofes sind in die Zeit des Chephren selbst zu datieren,

während die westlichen Mastabas der Cheops-, die östlichen der Mykerinus-Periode angehören (drei Pharaos der vierten Dynastie 2930 bis 2750 v. Chr.) 3. Die auch in der Gegenwart zu neuer Wichtigkeit geratenen Beziehungen zwischen Ägypten und Syrien werden für die Zeit der vierten Dynastie durch wichtige Fakten erläutert. 4. Lebensgroße Porträts in Kalkstein von acht Mitgliedern der königlichen Familie des Chephren wurden gefunden, solche Extraköpfe magischer Art, die dem Toten mit in das Grab gegeben wurden, damit ein Ersatz da ist, wenn der wirkliche Kopf in den Gefahren der anderen Welt verloren geht. Unter diesen Porträtköpfen ist der einer Prinzessin, die einen ausgesprochenen Negroidentypus hat. Möglicherweise war aber die Fürstin nicht reiner Negerabstammung, sondern eher die Tochter eines Ägypters und einer Negersklavin. Man kann diesen Kopf als das älteste bekannte Porträt eines Negers, beziehungsweise einer Negerin ansehen. Außerdem sind zwei männliche Köpfe sicher un-ägyptisch und können in das westliche Asien verwiesen werden; wahrscheinlich sind diese Prinzen Söhne asiatischer Weiber aus dem pharaonischen Harem, in den Frauen aus Asien als Gefangene, als Tribut oder als Gemahlinnen der Könige Ägyptens gelangten.

Wir wissen aus den Inschriften in den Malachitsteinbrüchen der Sinaihalbinsel, daß die ägyptischen Könige schon